

Bürgin, Matthias (2019). Stadt mit Eigenschaften – Vom Sinn der Möglichkeiten. In: Verein Warmbächlibrache (Hrsg.): Voll Leer. Brache Mit Wirkung. Bern, Eigenverlag. ISBN 978-3-033-07625-9 / Grafik: Florian Albrecht

Text Matthias Bürgin

Wenn es Wirklichkeitssinn gibt, muss es auch Möglichkeitssinn geben ... Wer ihn besitzt, sagt beispielsweise nicht: Hier ist dies oder das geschehen, wird geschehen, muss geschehen; sondern er erfindet: Hier könnte, sollte oder müsste geschehen; und wenn man ihm von irgend etwas erklärt, dass es so sei, wie es sei, dann denkt er: Nun, es könnte wahrscheinlich auch anders sein. So ließe sich der Möglichkeitssinn geradezu als Fähigkeit definieren, alles, was ebensogut sein könnte, zu denken und das, was ist, nicht wichtiger zu nehmen als das, was nicht ist.

Robert Musil ¹

Stadtplanung ist Raumplanung. Das Schweizer Stimmvolk hat 2013 dem revidierten Raumplanungsgesetz zugestimmt, welches die Zersiedelung stoppen will. Dieses Ziel ist nur über Verdichtung und Siedlungsentwicklung nach innen zu erreichen: Eine Studie des Kantons Zürich von 2014² hat deutlich gezeigt, dass die Akzeptanz von Verdichtung erschreckend gering ist, sie ist nur bei 25% der Bevölkerung vorhanden, die Mehrheit will also keine Verdichtung! Die Studie hat aber auch gezeigt, dass die Akzeptanz auf max. 70% steigen kann, wenn andere Qualitäten von Stadt und Siedlung zunehmen. Die Studie nennt explizit auch bessere Angebote bezüglich «Kultur, Essen, Vergnügen». Was das heissen könnte und wie es zu erreichen wäre, davon ist hier die Rede.

Stadt mit
Eigen-
schaften.
Vom Sinn
der Möglich-
keiten

Verlorene Stadtqualität

Jenen Teil der städtischen Gestalt, welche wir vielerorts bewundern, welche wir als attraktiv empfinden, wurde einst von Menschen verantwortet, welche die Gebäude selber nutzten oder einen persönlichen Bezug zu ihnen hatten. Dagegen ist die heutige Stadt zumeist von einem Gebäudebestand geprägt, den wir Immobilien nennen und primär einem ökonomischen Verständnis verpflichtet ist. Der Wert orientiert sich nicht mehr am Potenzial dessen, was man vor Ort tatsächlich realisieren kann, sondern was das Bankkonto hergibt. Aus dieser Verwertungslogik sind verbreitet Ansammlungen anonymer Gebäudehüllen entstanden, für welche dann später krampfhaft nach Belebung und Identität gesucht wird. Die Versuche dazu wirken meist aufgesetzt und hilflos. Auch Architektur, selbst wenn sie gut ist, schafft keine Identität. Es sind nicht die gebauten Objekte, welche Identität schaffen, sondern die emotionale und soziale Bedeutung, welche die Menschen einem Ort zuschreiben. Die Bedeutung ist also keine Eigenschaft des Ortes, sondern ein Merkmal der Beziehung zu diesem Ort. Deshalb sind die Möglichkeiten des Erlebens und der Mitgestaltung entscheidend, ob sich jemand an einem Ort wohlfühlt und sich dort gerne, wiederkehrend und längere Zeit aufhält. In der Regel bleibt solche Ortsidentität eher unbewusst; ins Bewusstsein tritt sie erst, wenn sie gefährdet ist, d.h. wenn die Erlebnisqualität abnimmt und/oder die Mitgestaltungsmöglichkeit reduziert wird.

Stadt der Möglichkeiten

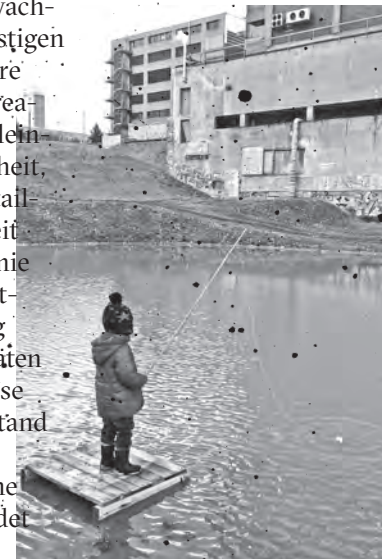
Die Qualitäten einer Stadt ergeben sich aus dem, was Menschen dort erschaffen und aufbauen. Wenn viele Menschen gemeinsam etwas Eigenes schaffen, ihre Umgebung mitgestalten, so entsteht eine Stadt mit Eigenschaften, in der man sich heimisch fühlen kann, denn «Bekanntlich ist Heimat dort, wo Menschen sich als Ursache von Etwas erleben».³ Um Ursache sein zu können, um in der Stadt handeln zu können, braucht es Zugang zu Raum, denn ohne Verfügbarkeit von Raum kann man sich nicht aktiv und kreativ einbringen, um die Stadt mitzugestalten. Und es braucht die Menschen, die im Sinne Musils denken, was auch noch möglich sein könnte – jenseits dessen, was uns die Immobilienwirtschaft für gewöhnlich anbietet.

Brachen als Möglichkeitsräume

Leerstehende Gebäude oder ungenutzte Freiflächen sind Immobilienpatienten. Sie kennzeichnen Verwertungslücken, wo Planung und Realität auseinanderdriften. Zwischennutzungen können diese Lücke überbrücken oder sogar zu neuen Lösungen führen. Ähnlich wie bei der Dreifelderwirtschaft, wo ein Teil der Anbaufläche ein Jahr lang brach lag. Sich selbst überlassen erholte sich diese Zelge und zeigte danach wieder die alte Ertragskraft. Offensichtlich brauchen auch gewisse Immobilien eine Ruhepause, um zu neuer Stärke zurückzufinden. In diesem Vergleich steht Zwischennutzung für das Düngen und die spontane Vegetation. Das Düngen entspricht der Therapie, die zur Genesung eines Patienten führt, dabei gehören Ruhe, Kontemplation und individuelle Betreuung zu den bewährten Behandlungsmethoden. Wobei

hier neue Stärke eher Wert als Geld bedeutet. In der Schweiz nimmt die Zahl der leerstehenden Gebäude zu. Gründe dafür sind Globalisierung, Desindustrialisierung, Wertewandel, Abwanderung, Rationalisierung und vieles mehr. Nicht nur Industrieareale stehen leer, auch eine Vielzahl anderer Gebäudetypen wie Büros, Ladenlokale, Schulhäuser, Verwaltungsgebäude, Gastronomie/Hotellerie-Objekte, Bahnhöfe, militärische Bauten oder kirchliche Gebäude. Exemplarisch hier zwei Zahlen: 72: so viele Schulhäuser sind laut Erziehungsdirektion des Kantons Bern in den letzten sieben Jahren zugegangen, 40: so viele Bahnhöfe wollen die SBB und Privatbahnen laut einem Bericht der SRF-Rundschau (März 2017) bis 2023 schliessen. Und es liegen auch viele unbebaute Freiflächen brach.

Dem Leerstand steht ein wachsender Bedarf an preisgünstigen Räumen gegenüber. Akteure aus Kultur, Soziokultur, Kreativwirtschaft, Start-ups, Kleingewerbe, Bildung, Gesundheit, lokale Produktion und Detailhandel, Gesundheit, Freizeit oder innovative Gastronomie können sich gängige Marktmieten zur Verwirklichung ihrer Projekte und Aktivitäten nicht leisten. Also sind diese Bedürfnisse und der Leerstand zusammenzuführen, denn im Leerstand herrscht keine Marktmiete, denn er befindet sich in einer Ruhepause.



Partizipation 2.0

Mit den Begriffen Aneignung, Ortsbindung, Identifikation verbunden ist die erstarkte Tendenz zum selber machen von Stadt. Partizipation als Mitsprache war gestern: «Auffällig ist dabei, dass der Trend zu mehr Teilhabe sich häufig nicht in der Teilnahme an formellen Beteiligungsverfahren, sondern in der Initiierung und Umsetzung eigener informeller Projekte widerspiegelt.»⁴ Menschen wollen ihre Umgebung nicht nur nutzen, sondern auch (mit) gestalten, um sich zugehörig zu fühlen und sich damit für die Ortsqualität einzusetzen. Dies kann sich im öffentlichen Raum abspielen, auch in der Nutzung von Lebens- und Arbeitsräumen und in der Nachbarschaft und der weiteren Lebensumwelt. Nicht nur baulich-räumliche Gestaltung von städtischen

Umgebungen, sondern auch der Gebrauch, die Bewirtschaftung und Bepflanzung solcher Räume und Flächen müssen entsprechende Möglichkeiten zur Selbstgestaltung bieten, resp. nicht ausschliessen.

Es sollen also Akteure mit Möglichkeitssinn aktiv werden können, welche mit den Räumen und Flächen mehr anzufangen wissen als die nominellen Eigentümer. Sukzessive füllen sie den baulichen Bestand mit viel Kreativität zugunsten ihrer Vorstellungen von städtischem Leben, d.h. ihrer eigenen Bedürfnisse und jener ihrer Mitwelten; sie befriedigen auch

Raumdefizite für kommunale Bedürfnisse und sichern und bereichern die Grundausstattung und den Nutzungsmix eines Quartiers.

Musterbeispiel Warmbächli

Die Warmbächli-Brache ist ein solcher Ort, wo erlebbar ist, was Menschen mit Möglichkeits-sinn zustande bringen, wenn sie Zugang zu Raum haben. Das Warmbächli ist ein Möglichkeitsraum, der Handlungsoptionen zulässt, die in den zunehmend geordneten und durchgestylten Siedlungen und Stadträumen verloren gegangen sind und sich der Aneignung widersetzen. Die Akteure vom Warmbächli haben der Stadt Bern neue Eigenschaften beschert. Ihre beschränkten finanzielle Ressourcen haben sie mit Pioniergeist, Muskelhypothesen und sozialem Kapital kompensiert. Dem Warmbächli im Geiste verwandt sind viele weitere Zwischennutzungsprojekte in der Schweiz: z.B. nt/areal – Basel, Alte Feuerwehrekaserne Viktoria – Bern, Lagerplatz – Winterthur, Neubad – Luzern, Campus Attisholz – Riedholz, Terrain Gurezelen – Biel, Kammgarn West – Schaffhausen, Wunderkammer – Opfikon, Quartierentwicklung – Suhr, Lattich – St. Gallen, La Galicienne – Prilly/Lausanne, Rathaus für Kultur – Lichtensteig, Stadionbrache – Zürich, Guggachbrache – Zürich, Platzhalter NF49 – Emmen, Spazio Morel – Lugano, Filter IV – Basel, Pavillon – Zürich, Flatterschaff – Basel, Alte Bürstenfabrik – Oberentfelden, Hafenareal – Basel, La Red – Fribourg

Magie der Zwischennutzung

Um es klarzustellen: das Label Zwischennutzung ist nur dann angebracht, wenn damit ein gesellschaftlicher Mehrwert verbunden ist, alles andere ist nur Provisorium oder Übergangslösung.⁵ Das definitorische Moment und gleichzeitig das

Besondere von Zwischennutzungen ist das Temporäre, die zeitliche Beschränktheit – auch wenn diese oft länger dauert als ursprünglich angenommen. Menschen können viel Kreativität und Energie in Aktivitäten einbringen, weil sie wissen, dass es sich nicht um eine permanente Aufgabe handelt, sondern um ein Experiment, das allerdings ernst gemeint ist. Das Engagement der involvierten Menschen transportiert Frische und wirkt authentisch. Routine ist ein Fremdwort. Verbraucherscheinerungen wie in einer Langzeitbeziehung kommen nicht vor, dafür gibt es viele Vorzüge:

Aufwertung, Adressbildung, Imageaufbesserung, Vermarktungsargumente, Reduktion Handlungsdruck, Öffentlichkeit, Identität, Lebensqualität im Umfeld, Befriedigung lokaler Raumbedürfnisse, Vernetzung, Nährboden für Start-ups, Schaffung von Arbeitsplätzen, Mikroökonomie, Kultur-nischen, Chancen für Experimente, Ort der

Damit wird auch verständlich, dass derartige Zwischennutzungen einen grossen Beitrag zur Verbesserung von Siedlungen leisten können. Sie sind ein wichtiges Instrument zur Innenentwicklung, weil sie eine (frühzeitige) Schaffung von urbanen Qualitäten ermöglichen, darunter auch die eingangs erwähnten «Kultur, Essen, Vergnügen», aber eben noch mehr. Folglich brauchen solche Zwischennutzungen Nachahmung, Förderung oder zumindest Ermöglichung. Dann erhalten Städte verloren geglaubte Eigenschaften wieder zurück – für sich selbst und ihre Bewohnererschaft und die Besuchenden.

Umfassende Informationen zu Zwischennutzung und den obigen Beispielen:
www.zwischennutzung.ch
www.densipedia.ch/zwischennutzung

Matthias Bürgin ist Geograf und Raumplaner, halb freiberuflich, halb an der Hochschule Luzern. Er kennt Zwischennutzung seit 25 Jahren aktiv als Journalist, Mieter, Verwalter, Projektiniciant, Forscher, Berater und Autor. Kontakt: mab@buerometis.ch

¹ **Musil, Robert: Der Mann ohne Eigenschaften. Bd. 1. – Berlin: Rowohlt; 1931–33**

² **Kanton Zürich Baudirektion, Amt für Raumentwicklung (2014): Akzeptanz der Dichte. Zürich.**

³ **Fuhrer, Urs (2008). Ortsidentität, Selbst und Umwelt. In: Lantermann, Ernst-Dieter, Linneweber, Volker (Hrsg.), Grundlagen, Paradigmen Und Methoden der Umweltpsychologie (S. 415-442). Göttingen: Hogrefe.**

⁴ **Buttenberg, Lisa, Overmeyer, Klaus, Spars, Guido (Hg.) (2014). Raumunternehmen. Wie Nutzer selbst Räume entwickeln. Berlin, Jovis.**

⁵ **Mehr dazu in: Bürgin, Matthias (2018): Von der Zwischennutzung zum Provisorium – und zurück! In: «041 – Das Kulturmagazin»/September 2018, Luzern**

Innovation, Selbstorganisation, Selbstverantwortung, Stärkung Sozialkapital, Raumproduktion statt Raumkonsum, Demokratisierung der lokalen Entwicklung, soziale Artenvielfalt, Netzwerkbildung